

Aus der Sagenwelt des Altvatergebietes

Die Volkssagen sind ein Bestandteil des Innenlebens unseres Volkes, das einzelne Begebenheiten und Ereignisse in Sagenform kleidete und an ihnen durch Jahrhunderte festhielt; geformt und gestaltet haben sie gute Erzähler, vor allem die Großmütter, die den aufmerksamen Enkelkindern diese Erzählungen gern berichteten.

Die Sagen gehören zu dem Landschaftsbild unserer Heimat und geben uns einen lehrreichen Einblick in das Fühlen und Denken unserer Vorfahren; denn die Urheimat unserer Ahnen (Harz, Thüringen und Hessen) war ja das Land, wo die Brüder Grimm ihre Sagen und Märchen aufzeichneten, die im Volke von Geschlecht zu Geschlecht weiter vererbt wurden.

An den langen Winterabenden, in den Spinnstuben und beim Federnschleifen bildeten sie den Gesprächsstoff der jungen Leute, die bei einem flackernden Kienspan oder bei einem Oellämpchen das Gruseln lernten; draußen heulte der Sturmwind um das Haus, rüttelte an den Fenstern und rumorte im Kamin. Da bekamen die Sagengestalten Leben und die Worte prägten sich fest in das Herz der Zuhörer ein; damals gab es keine Zeitungen, keine Bücher, kein Kino, dafür hatte das gesprochene Wort eine große Bedeutung; es gab da tüchtige Volkserzähler, die mit Leib und Seele bei der Sache waren, wenn sie den Zuhörern ihren Sagenschatz mit dem Ausdruck eines Schauspielers vortrugen; darum hatten diese Sagen auch einen erzieherischen Wert, der für die heranwachsende Jugend nicht zu unterschätzen war.

Die Bergwelt unserer Heimat, die Felsengebilde und düsteren Nadelwälder, die wettergebleichten Baumstämme und die Sümpfe mit ihren Irrlichtern, das Krummholz und die Farnkräuter, der ehemalige Bergsegen und die lieblichen Gebirgstäler erregten die Einbildungskraft der Bewohner und waren der Anlaß zu Sagenbildungen. In ihnen spiegelt sich die Geschichte unserer Heimat wieder: der harte Lebenskampf der Bewohner, ihre Mühe und Sorge, das Rittertum, die Kreuzzüge, die Templer, die Kriege und der Niedergang des Bergbaues; eine leise Erinnerung an den germanischen Götterglauben sehen wir in der wilden Jagd, die zur Weihnachtszeit über Berg und Tal dahinjagt und die ganze Natur in Aufregung bringt; der wilde Jäger ist der Wuodan, der mit seinem Gefolge in den 12 Rauh Nächten auf die Erde kommt.

Gespenster, Teufel, Zwerge, Kobolde, Wassergeister, Nixen und Hexen bevölkern unsere Berge und Gewässer, sie leben an Quellen, bei Waldbrünnelein, bei Friedhöfen, an Ortsgrenzen, Kreuzwegen und im düsteren Wald. Da geht es um Mitternacht um, da hört man Lachen und Kichern, Steine werden auf den Wanderer geworfen, große Katzen mit glühenden Augen kommen daher gelaufen, Kobolde necken den Menschen und hocken sich auf seinen Rücken.

Jeder Ort hat seinen Gespensterwinkel, wo es zur Nachtzeit geistert; so erschien in Frankstadt in der Ziegengasse häufig um 12 Uhr nachts ein Reiter, der seinen Kopf unter dem Arme trug; neben der Straße nach Schönthal war „Brauners Bründl“ recht verrufen als Tummelplatz der Gespenster.

Unerlöste Seelen, die zur Strafe für ihre Missetaten ruhelos nach ihrem Tode umherwandern müssen, warten auf die Stunde, wo sie ihre Grabesruhe finden. Der hartherzige und grausame Tunkl pflügt zur Nachtzeit die Fluten des Zaworschitzer Teiches bei Hohenstadt, weil er die Bauern so arg bedrückt hatte; in der Ruine Neuhaus sah man ein Burgfräulein, das einen Knecht verhungern ließ und im Grabe keine Ruhe fand. Wer einen Grenzstein verrückte oder versetzte, schritt ruhelos in der Ackerfurche auf und ab oder wurde in ein Irrlicht verwandelt, das andere Menschen ins Verderben lockte.

Der Bauernschinder Kubin in Gr. Ullersdorf, der im Grabe keine Ruhe hatte, mußte an der Ortsgrenze bestattet werden, wo er endlich Erlösung fand.

In dem großen Moor bei Winkelsdorf sollte ein Lindwurm hausen, der die Ueberschwemmungen im Tetztal verursachte. In den Bächen und Flüssen leben die Wassergeister, die mit Vorliebe Kinder in die Fluten ziehen (vergl. das Kinderspiel „Wassermann!“).

Reich ist unsere Heimat an Hexensagen, so daß Schönberg als Hexenstadt und das Tetztal als Hexental bekannt war (um 1680); auf dem Peterstein hatten sie ihre Zusammenkunft. Bekannt sind die Sagen von der Rudelsdorfer Hexenmühle und vom Hexenstein in Rabenseifen; in dem Wirbelwind („Windsbraut“) will man eine tanzende Hexe erkennen. In einzelnen Sagen erscheint sogar die Gestalt des Melanchthon, was deutlich dafür spricht, daß zur Zeit der Renaissance mit den Bergarbeitern aus dem Harz viel Gedankengut nach Nordmähren kam.

An den alten und ergiebigen Bergsegen erinnern die Schatzsagen vom Kokerstein, Trausnitz, Mönichstein-Reitendorf, Kesselbründl, Steinberg bei Kl. Mohrau und Oskau; am Palmsonntag öffnet sich der Berg, während der Priester die Passion in der Kirche liest; früher verirrt sich auch bisweilen Mütter mit ihren Kindern in das Berginnere und vergaßen, nachdem sie die Schürze mit Gold und Silber angefüllt hatten, die Kleinen.

Die Sagen von den Burgen berichten uns von Krieg, Kampf, Bruderhaß, Kreuzzügen und Templern; auch sie verweisen in die Urheimat der Ahnen nach Sachsen, Thüringen und Meißen; angeblich hätten die Templer die Kirche in Frankstadt gebaut; wegen der ketzerischen Anschauung hob der Papst diesen Orden auf.

Mehrere Sagen erzählt man sich von dem Schloß in Schönberg und dem in Ullersdorf.

Wer sich an dem täglichen Brote versündigt, den trifft die verdiente Strafe (Sage vom Fuhrmannstein). Nicht Menschen strafen das Vergehen, sondern Gott selbst, der auf solche Weise die Bewohner bessern will; daraus erkennen wir die tiefe Religiosität und den Gerechtigkeitsinn unserer Ahnen, die überall das Walten Gottes sahen.

Glocken von zerstörten Ortsschaften läuten bisweilen und rufen die Seelen zum Gottesdienst. (Zaworschitzer Teich).

Eine gruselige Raubrittergeschichte erzählt man sich von dem Sauberg bei Mähr. Altstadt, wo ein Ritter die Wanderer und Bauern peinigte; nach einer anderen Deutung war es ein Teufel, den ein Priester von Maria Zell hierher verbannte.

Die Zeit der Aufklärung, des Liberalismus und der Industrie hat die Sagenwelt leider verschüttet, weil man in diesen „Geschichten“ nur einen abergläubischen Unsinn vergangener Tage erblickte, über den man sich stolz hinwegsetzte. Diese Auffassung ist unrichtig, weil die Sage genau wie das Volkslied und Volksschauspiel aufs engste mit dem Volksleben verwachsen ist.

Veröffentlicht in: Nordmährerland, 1943, Heft 1, S. 57 ff